

*Angelika
Glöckner*

Mitglied im Fachverband für System- und Familienaufsteller
DGfS – Deutsche Gesellschaft für Systemaufstellungen
Lehrberechtigte Transaktionsanalytikerin
Weiterbildung und Psychotherapie
Supervision und Paartherapie
Systemische Therapeutin
Pessotheapeutin

Lehrberechtigtes Mitglied der
•DGTA * EATA

Lehrberechtigt im Bereich:
Psychotherapie * Beratung * Pädagogik

Europäisches Zertifikat
als Psychotherapeutin

Das Menschenbild der Transaktionsanalyse

(nach Heinrich Hagehülsmann und anderen)

auf der Basis der Ausarbeitungen von Heidrun Peters (1989),
überarbeitet von Annette Kompa,
unter der Leitung von Angelika Glöckner
Oktober 2011

© Copyright - bitte NICHT weiterreichen

Das Menschenbild in der Transaktionsanalyse

1	Zum TA-Menschenbild allgemein	2
2	Zum TA-Menschenbild nach Hagehülsmann	3
2.1	Die Grundannahmen und das Ideal des TA-Menschenbildes	3
2.1.1	Menschen sind ok, liebenswert und gleich	4
2.1.2	Das Ideal: die autonome Person	4
2.2	Weitergehende Annahmen zum TA-Menschenbild	5
2.2.1	Weitergehende Annahmen allgemein	5
2.2.2	Annahmen zu sozialen Zusammenhängen	6
2.2.3	Annahmen über Entstehung von Pathologien und Heilung	6
3	Ergänzungen zu Hagehülsmann	7
3.1	TA-Menschenbild und Hungerarten	7
3.2	Die dämonische Seite des Menschen bei Berne	7
3.3	Der Mensch zwischen Wachstum und Verzweigung	9
4	Anmerkungen von Angelika Glöckner zum TA-Menschenbild	10
	Literatur und Quellenangaben	11

1 Zum TA-Menschenbild allgemein

„Das Menschenbild der Transaktionsanalyse orientiert sich an der **Eigenverantwortlichkeit** und **der Autonomie** jedes Menschen. Für die transaktionsanalytische Arbeit bedeutet dies, dass: (1) Transaktionsanalytiker¹ mit ihren Klienten und Gesprächspartnern einen klaren, gegenseitigen **Arbeitsvertrag** eingehen; (2) Inhalt und Dauer der Arbeit **von beiden Seiten bewusst mit bestimmt** werden; (3) **Ziel** der Arbeit **autonomes Denken, Fühlen und Verhalten** ist; (4) **Selbstreflexion und Selbsterkenntnis des Beratenen** gefördert werden.“²

Der Begriff „Menschenbild“ bezeichnet nichts anderes als die Sammlung von essenziellen, unbeweisbaren Grundannahmen (Axiomen) zum Wesen des Menschen und – da der Mensch ja auch Teil der Welt ist – damit auch Grundannahmen zum Wesen der Welt. Sie sind eingebunden in eine Lehre oder in eine bestimmte Überzeugung (Religion, Wissenschaft etc.) und werden innerhalb dieser nicht hinterfragt³. Systemisch betrachtet und auf die Transaktionsanalyse bezogen bezeichnet „Menschenbild“ daher nichts anderes als den Bezugsrahmen, welcher der Theoriebildung/-entwicklung und der Entwicklung praktischer Interventionsformen in Therapie und Beratung zugrunde liegt. Dies dürfte der Grund sein, warum die „Zeitschrift für Transaktionsanalyse“ seit 2006 jedem Heft den zu Anfang zitierten Text voranstellt, um die Basis der im Anschluss folgenden Aufsätze deutlich zu machen. Dies scheint

¹ Im Folgenden wird zur Erleichterung des Leseflusses die männliche Form genutzt; Frauen sind selbstverständlich mitgemeint.

² Auszug aus dem Text „Was ist Transaktionsanalyse“, der seit Anfang 2006 bis jetzt jedem aktuellen Heft der Zeitschrift für Transaktionsanalyse vorangestellt ist, zu finden zwischen Inhaltsverzeichnis und Editorial. Hervorhebungen von Annette Kompa.

³ Axiome können per se nicht als „richtig“ oder „falsch“ bewertet werden – sie lassen sich jedoch darauf hin prüfen, ob sie sinnvoll, relevant und wünschenswert sind, vgl. Hagehülsmann, The ‚Menschenbild‘, 39.

vor allem deshalb geboten, weil die Transaktionsanalyse durch ihren neugierigen, integrativen und evolutiven Ansatz sich der eigenen Axiome als verbindendes Element stets gewärtig sein sollte.

Einem ähnlichen Gedanken folgend schrieb Heinrich Hagehülsmann Mitte der 1980er Jahre seinen Aufsatz „The ‚Menschenbild‘ in transactional analysis: conceptions of human nature“⁴, der auch die Basis für die folgenden Ausführungen bildet. Anlass war für ihn die nach dem Tode Bernes einsetzende Ausbildung verschiedener Schulen und Richtungen der TA, die zum Teil unterschiedliche, evtl. gar widersprechende Annahmen über menschliches Wachstum und dessen wirkungsvoller Unterstützung vertraten: „Man kann nicht mehr von DER TA sprechen, sondern muss von verschiedenen, sich gegenseitig befruchtenden Ansätzen, Richtungen oder Schulen mit unterschiedlichen Annahmen über menschliche Entwicklung, Wachstum und therapeutische Schwerpunkte reden.“⁵ In dieser Vielfalt liegt jedoch auch eine Chance, denn „die verschiedenen Schulen [halten] zudem das Anliegen der TA lebendig, die BERNEschen Konzepte zu erweitern, zu vertiefen und gegebenenfalls auch durch bessere zu ersetzen. Gleichzeitig bewahren sie die Praktiker der TA vor einer diese Lebendigkeit tötenden Konformität.“⁶ Die nach wie vor vorhandenen großen Unterschiede in der Darstellung vom TA-Menschenbild veranlassen Hagehülsmann dreißig Jahre später, seinen damaligen Leitartikel um neu dazugewonnene Erkenntnisse zu erweitern.⁷

Ein Aspekt von Menschenbildern generell ist Hagehülsmann auch bei der Forschung nach dem TA-Menschenbild wichtig: seine Zeitbedingtheit. Die Entstehung und auch die Sinngebung eines Menschenbildes ist hochgradig abhängig vom zeitgeschichtlichen, biographischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext. So auch das TA-Menschenbild: Bernes Herkunft aus einer jüdischen Arztfamilie, sein Erleben der protestantisch geprägten amerikanischen Kultur, auch seine Wahlheimat Kalifornien in den 1960er Jahren lassen entsprechende Rückschlüsse auf Aspekte seines Menschenbildes zu (z.B. Betonung der Ausrichtung auf das Heute, Recht auf Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit, Veränderbarkeit von alten Rollen- und Lebensmustern etc.)⁸.

Aus diesen Hinweisen lässt sich ein Appell ableiten, beim Umgang mit TA einerseits deren historischen Entstehungskontext mit zu bedenken, andererseits aber auch im Hinblick auf die eigene Lebensumgebung (Kultur, Gesellschaft, Zeitgeschichte, eigene Biographie) sensibel für das eigene dadurch mitbedingte Verständnis des TA-Menschenbildes zu sein.

2 Zum TA-Menschenbild nach Hagehülsmann⁹

2.1 Die Grundannahmen und das Ideal des TA-Menschenbildes

Hagehülsmann stand vor der Schwierigkeit, gemeinsame Aussagen zum Menschenbild in den schon damals recht unterschiedlichen TA-Schulen herauszustellen angesichts dessen, dass kaum etwas ausdrücklich zu diesem Thema gesagt wird. Vielmehr versucht Hagehülsmann

⁴ Vgl. *Hagehülsmann*, The Menschenbild; deutsch in: *ders.*, Das Menschenbild in der Transaktionsanalyse (1989).

⁵ *Hagehülsmann*, Das Menschenbild (1989), 34. (Hervorhebung im Original)

⁶ *Hagehülsmann*, Das Menschenbild (1989), 35.

⁷ Vgl. *Hagehülsmann*, Das Menschenbild (2011).

⁸ Vgl. dazu auch *Hagehülsmann*, Das Menschenbild (2011), 10?.

⁹ Die Ausführungen beruhen vor allem auf den Ausführungen von Heinrich Hagehülsmann aus den 1980er Jahren; viele seiner damals geäußerten Grundgedanken haben Eingang gefunden in seine neueste Veröffentlichung: *Hagehülsmann*, Das Menschenbild (2011)

mann, wesentliche Annahmen aus der Fülle von TA-Publikationen zu extrahieren und zusammen zu stellen.¹⁰

2.1.1 Menschen sind ok, liebenswert und gleich

In folgenden grundlegenden Annahmen sieht Hagehülsmann das alle Schulen verbindende Grundgerüst des TA-Menschenbildes:¹¹

„Wir sind alle OK“:¹²

- Jeder ist geboren mit konstruktiven Anlagen und dem Willen und den Möglichkeiten zu Wachstum und Entwicklung als Person.
- Jeder möchte in Harmonie mit sich, den anderen und der Natur leben.
- Jeder ist von Natur aus kooperativ und hat ein tiefes Bedürfnis zur Zusammenarbeit und gegenseitiger Unterstützung.

„Jeder ist von Natur aus liebenswert und kann lieben.“

- Das heißt nicht, dass jedes Verhalten liebenswert ist

„Alle Menschen sind gleich.“

- Jeder besitzt ein gleiches Recht zu einem erfüllten und glücklichen Leben (gemeint ist nicht: jeder ist gleich von seinen Anlagen her!).
- Jeder hat das Recht, Entscheidungen über sich und den eigenen Lebensweg zu fällen.

2.1.2 Das Ideal: die autonome Person¹³

Diese drei Grundannahmen versammeln sich im Modell der „autonomen Person“, das so schon von Berne beschrieben wird und in der TA als Ideal des reifen Menschen gilt. Autonomie bzw. autonomes Verhalten, Denken und Fühlen zeichnet sich aus durch:

Bewusstheit (awareness):

- Unmittelbare sinnliche Offenheit für Wahrnehmungen im Hier-und-Jetzt
- Bewusstes Wahrnehmen der eigenen aktuellen Gefühle und Empfindungen

Spontaneität (spontaneity)

- Freiheit und Fähigkeit, den eigenen authentischen Gefühlen und Empfindungen Ausdruck zu verleihen (z.B. Freude, Trauer, ...)

Intimität (intimacy)

- Authentische Begegnungen zwischen Menschen

¹⁰ „I [= Hagehülsmann] will content myself with stating explicitly all the basic assumptions which I have been able to discover and to indicate their source insofar as this is possible“ (*Hagehülsmann, The Menschenbild*, 45).

¹¹ Vgl. *Hagehülsmann, The Menschenbild*, 45; vgl. *ders.*, 36-39. Der Autor, selbst aus der Neuentscheidungsschule kommend, betont an dieser Stelle auch noch Entscheidungsfreiheit und Verantwortlichkeit, die hier jedoch nicht weiter aufgeführt werden, da sie in den genannten Axiomen bereits enthalten sind.

¹² Schon diese Basisaussage zum TA-Menschenbild gilt nicht ungeteilt, z.B. die Ansicht der Schiffs, vgl. *Hagehülsmann, The Menschenbild*, 46.

¹³ Vgl. *Hagehülsmann, The Menschenbild*, 47; *ders. Das Menschenbild* (2011), 21?:

Autonomie bedeutet nichts anderes als in Kontakt zu sein mit dem eigenen Potenzial (d.h. z.B. Streben nach Leben, nach Freiheit, nach Experimentieren, nach Entscheidungen, nach bedeutungsvollen Beziehungen, nach spirituellen Dimensionen)¹⁴.

2.2 Weitergehende Annahmen zum TA-Menschenbild¹⁵

Über diese Grundannahmen hinaus lassen sich etliche differenzierte „Unterannahmen“ identifizieren, die Heinrich Hagehülsmann wie folgt aufzählt:

2.2.1 Weitergehende Annahmen allgemein

1. Menschen werden geboren mit einem Potenzial für Autonomie – entscheidendes Kriterium für „Menschsein“.
2. Dieses Potenzial kann von jedem Menschen erfahren und realisiert werden, wenn er will.
3. Die Autonomie beginnt mit der Geburt und endet mit dem Tod
4. Autonomie bedeutet auch: Jeder Mensch ist unabhängig, getrennt von anderen Menschen, und kann autark leben (self sufficient).
5. Menschen wachsen und entwickeln sich das ganze Leben hindurch.
6. Jeder Mensch hat die Macht, sein Leben zu ändern.
7. Dies kann geschehen durch Neuentscheidungen, die immer und überall möglich sind (Entscheidungen auf den Ebene von Fühlen, Denken und Verhalten).
8. Jeder Mensch wächst gemäß einem innerpsychischen Prozess, der vom Kind ausgeht und sich lebenslang fortsetzt.
9. Jeder Mensch ist mit logischem Verstand und dem Potenzial für Objektivität ausgestattet. Oft werden Menschen jedoch von Emotionalität, Intuition und Subjektivität geleitet.
10. Fühlen und Denken sind deutlich unterschiedene Dimensionen menschlichen Seins.
11. Menschen versuchen zu überleben, auch unter schweren Einschränkungen von Seiten der Umwelt. In negativer Anpassung an diese Einschränkungen treffen sie oft Überlebensschlussfolgerungen.
12. Leid und die Suche nach Glück sind universell verbreitet.
13. Der häufigste Grund für Unglück und Leid ist, nicht im Hier und Jetzt zu leben, sondern zukunfts- bzw. vergangenheitsorientiert.
14. Jeder Mensch ist verantwortlich für sein Leben und mit genügend Kraft ausgestattet, um diese Verantwortung auch auszuüben. Die Verantwortung betrifft die ganze Person mit Denken, Fühlen und Verhalten (einzige Ausnahme: Menschen sind nicht verantwortlich für ihre eigene Geburt).
15. Deshalb ist „Ich bin ok – du bist ok“ die einzige wirklich reale Lebensposition. Andere Positionen sind Phantasien, die die Leute als real erleben.
16. Verantwortlichkeit und Autonomie impliziert das Recht und die Fähigkeit, alte Entscheidungen durch neue zu ersetzen.

¹⁴ Vgl. James, zitiert nach *Hagehülsmann*, *The Menschenbild*, 47.

¹⁵ Die Aufzählungen dieses Kapitels gehen zurück auf die Ausarbeitung von *Heidrun Peters* (1989).

17. Jeder Mensch ist fähig, sich selbst Erlaubnis und Schutz zu geben, um sein Potenzial für Autonomie zu erleben.

2.2.2 Annahmen zu sozialen Zusammenhängen

1. Alle Menschen sind gleich und haben gleiche Rechte.
2. Menschen sind fähig, ihr ganzes Leben lang von anderen Menschen zu lernen.
3. Sie können Gedanken, Gefühle und Verhalten gegenüber anderen Menschen beherrschen und kontrollieren und situationsgerecht zum Ausdruck bringen.
4. Menschen sind verantwortlich für den Zustand der Welt.
5. Diese Verantwortung beinhaltet auch eine autonome, nicht symbiotische Verantwortung für andere Menschen.

2.2.3 Annahmen über Entstehung von Pathologien und Heilung

Für die TA ist es kennzeichnend, dass es keine klare Demarkationslinie zwischen psychologisch krank und gesund gibt.¹⁶ Es steht das Individuum mit seinen individuellen Einschränkungen und Behinderungen im Blickfeld, und diese werden als graduell unterschiedlich starke Abweichungen vom Idealzustand gesehen.

Gemäß der starken Betonung von Selbstverantwortung geht die Neuentcheidungsschule davon aus, dass diese individuellen Behinderungen nicht durch andere „gemacht“ worden sind, wie sehr das Individuum auch Mangel oder Traumata erlitten haben mag. Ihrer Ansicht nach sind sie die frei gewählte Reaktion des Individuums auf die erlebte Situation. Die Ausdrücke „Einschärfungen, Antreiber“ usw. sind insofern missverständlich. Entscheidend ist immer die Reaktion des Kindes auf elterliche Botschaften und seine Schlussfolgerungen daraus.

„Heilung“ geschieht in diesem Sinne dann, wenn der Klient erkennt, dass er heute andere Wahlmöglichkeiten hat als in der Kindheit.

Voraussetzungen für eine „wirkliche“ Neuentcheidung sind: Entrübung des Erwachsenen-Ichs (Zurücknahme von Generalisierungen und Erkennen anderer Optionen – Umlernen des Kindes unter geschützten Bedingungen – Inkorporation neuer Botschaften ins Eltern-Ich).

¹⁶ Vgl. Hagehülsmann, Das Menschenbild (2011), 19: „Krankheitsbezeichnungen dienen dem Transaktionsanalytiker daher nicht als etikettierende Urteile [...], sondern als diagnostische Hinweise, die von ihm in konkrete, die innere Dynamik widerspiegelnde Termini von Ich-Zuständen, Transaktionen, Rackets, Spielen und Lebensplänen übersetzt und somit einer Behandlungs-, genauer: Heilungsmöglichkeit [...] zugeführt werden.“

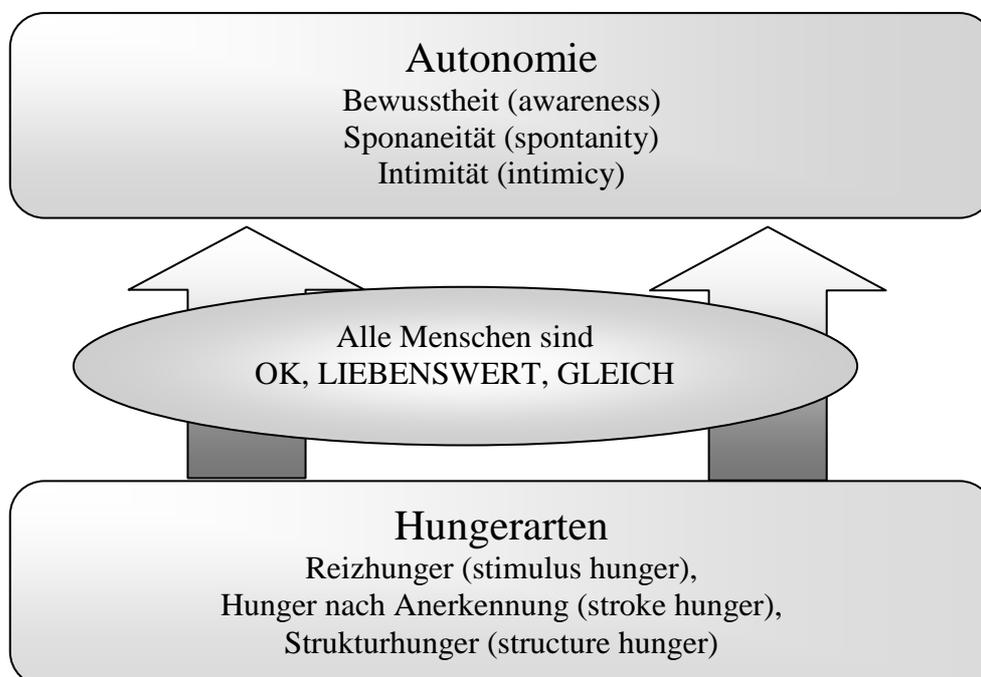
3 Ergänzungen zu Hagehülsmann

3.1 TA-Menschenbild und Hungerarten

Erst in seinen späteren Publikationen spricht Berne von den „Hungerarten“ und meint damit nichts anderes als das, was uns überhaupt zum Handeln bringt:

- Hunger nach Streicheleinheiten
- Hunger nach Anerkennung
- Hunger nach (Zeit)Struktur.

Hagehülsmann erwähnt diese Hungerarten nur nebenbei, aber eigentlich können sie auch als wesentlicher Bestandteil des TA-Menschenbildes angesehen werden:



3.2 Die dämonische Seite des Menschen bei Berne¹⁷

„Jeder Mensch trägt in irgendeiner Form einen kleinen Faschisten in sich. Dieser Umstand leitet sich aus den tiefreichendsten Schichten der Persönlichkeit (dem Kindheits-Ich im Kindheits-Ich) ab. [...]

Der kleine Faschist in jedem menschlichen Wesen ist ein kleiner Peiniger, der die Schwäche seines Opfers herauszubekommen sucht und sie dann so richtig genießt. ...[...]

Wer so tut, als existieren derartige Kräfte nicht, der fällt ihnen meist selbst zum Opfer. Sein ganzes Skript kann zu einem Projekt werden, mit dessen Hilfe er demonstrieren will, daß er selbst frei von solchen Tendenzen ist. [...]¹⁸

¹⁷ Vgl. dazu auch den neuen Text von *Hagehülsmann*, *Das Menschenbild* (2011), 15.

Vielfach ist der TA der Vorwurf gemacht worden, ein oberflächliches positivistisches Menschenbild zu vertreten, dass die dunklen d.h. destruktiven und egoistischen Aspekte des Menschseins leugne. Die oben angeführten Zitate von Eric Berne zu seinen Ausführungen zum „kleinen Faschisten“ zeigen deutlich, dass Berne diese Seite sehr wohl kannte – geschrieben hat er dazu vor allem in „Was sagen Sie, nachdem Sie ‚Guten Tag‘ gesagt haben?“ und nutzt dort die bildhaften Ausdrücke vom kleinen Faschisten und vom inneren Dämon¹⁹, die annähernd dasselbe meinen: keinen Respekt vor dem Lebendigen, jeder wird als persönliche Beute betrachtet, mit Schadenfreude werden konstruktive Ansätze zerstört und die eigene Autonomieentwicklung sabotiert. Die destruktive Seite des Menschen ist also durchaus bei Berne präsent. Petruska Clarkson geht sogar so weit, Folgendes festzustellen:

„Viele, wenn nicht alle Schriften Bernes zeugen von seiner ernsthaften und andauernden Auseinandersetzung mit den Kräften von Tod und Zerstörung in Individuen, Gruppen, Organisationen und Nationen [...] Tatsächlich kann man Bernes gesamtes Werk als eine Manifestation seines Ringens sehen, das zu überwinden, was er als ‚der Menschheit innewohnende Neigung zur Destruktivität‘ verstand“²⁰

Wie aber verträgt sich dieser Aspekt des Menschen mit dem TA-Grundsatz „Jeder Mensch ist OK“? Ist dieses Axiom dadurch grundsätzlich in Frage gestellt? Berne selbst schreibt dazu:

„Die Lösung besteht nicht darin, daß man, wie das viele tun, einfach sagt: ‚Das [die Phänomene der destruktiven Seite des Menschen, wie sie sich auch in der Geschichte immer wieder zeigen, A.K.] ist ja erschreckend‘, sondern indem man sich fragt: ‚Was kann ich tun, um damit fertig zu werden?‘“²¹

Leonhard Schlegel formuliert aus diesem scheinbaren Widerspruch einen Auftrag an die Ausübung von TA:

„Als Beweis für das humanistische Menschenbild von *Eric Berne* wird oft seine Aussage angeführt: ‚Wir gehen von der Annahme aus, daß jedes normale menschliche Kind mit der Fähigkeit zur Welt kommt, seine Möglichkeiten zu seinem und zum Vorteil der Gesellschaft zu entwickeln, sich seines Lebens zu freuen, produktive und kreative Arbeit zu leisten und frei von psychischen Störungen zu sein‘ (aus: *Group Treatment*, 1966, p. 259 – übersetzt durch L.S.). Diese Aussage von *Berne* ist auch dann richtig, wenn wir annehmen, daß jedes Kind auch mit ‚faschistischen‘ oder gar ‚genoziden‘ Fähigkeiten zur Welt kommt. Die Aussage meint offensichtlich nur, daß es im besten Falle möglich ist, die sozial positiven Fähigkeiten aus seinen Patienten ‚herauszuholen‘, und daß es wichtig ist, mit dieser Zuversicht an unsere Patienten, an die Kinder und zu bildenden Erwachsenen heranzugehen.“²²

¹⁸ *Berne*, Guten Tag, 314-317.

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch Bernes Ausführungen zum Wesen des Menschen in seiner frühen und wiederholt aufgelegten Schrift „A Layman’s Guide to Psychiatry & Psychoanalysis“ (1947, 1957, 1968,; deutsch: Sprechstunden für die Seele (1972), hier 23-87: Fußend auf Freud stellt Berne vor, was Menschen bewegt; hier ein Zitat: „Die beiden stärksten Triebe des Menschen sind der Schöpfungstrieb und der Zerstörungstrieb. Dem Schöpfungstrieb entspringen Liebe und Großzügigkeit, der Wille zur Fortpflanzung und alle konstruktiven Tätigkeiten [...] Der Zerstörungstrieb dagegen löst Haß, Feindseligkeit, blinde Wut sowie Freude an Grausamkeit und Verfall aus“ (ebd., 57).

¹⁹ Vgl. dazu *Berne*, Guten Tag 137, 322f und öfter. Zu Bernes „Dämon“ vgl. insbesondere auch: *Riedel*, Eric Berne und das Dämonische in Erziehung und Psychotherapie.

²⁰ *Clarkson*, 19f.

²¹ *Berne*, Guten Tag, 317.

²² *Schlegel*, Unübersetztes, 141. Hervorhebungen im Original.

3.3 Der Mensch zwischen Wachstum und Verzweiflung

Zeitgleich zur Überarbeitung des vorliegenden Textes (Sommer 2011) veröffentlichte Ulrike Müller einen eindrucksvollen Aufsatz zum Thema Menschenbild, der hier Erwähnung finden soll.²³

Ulrike Müller spürt in ihren Ausführungen Bernes Menschenbild in seiner Widersprüchlichkeit zwischen zwei Polen nach: einerseits dem Wachsen- und Sich-Entfalten-Wollen in jedem Menschen (engl. „aspiration“), andererseits der Verzweiflung, nie das Vollkommene (Glück, Zufriedenheit, ...) erreichen zu können (engl.: „desperation“). Anhand der Schriften Bernes macht sie deutlich, wie Berne diese beiden Pole verstanden hat und das Aushalten ihrer Widersprüchlichkeit zu Bernes Bild eines reifen (autonomen) Menschen gehört.

Vom Wunsch nach Wachstum und Entfaltung spricht Berne im „Hello-Buch“:²⁴ Aspiration ist dann die Kraft, die frei wird, wenn der Mensch von Fremdbestimmtheit durch sein lebens-einschränkendes Skript befreit ist. In einem ähnlichen Sinne gebraucht Berne den Begriff „physis“ in seinem Buch „A Layman’s Guide“: Dort nennt er physis „die vierte Kraft der Persönlichkeit neben Ich, Es und Über-Ich“ und beschreibt sie als eine Kraft, „die lebendige Wesen kontinuierlich Richtung ‚Fortschritt‘ schiebt“.²⁵

Allerdings muss jeder Mensch erleben, dass es in der Realität²⁶ nie zu der Erfüllung vollkommener Glückseligkeit kommen kann; diese Erkenntnis führt zu Verzweiflung („desperation“) – und zur Gesundung des Menschen. Verzweiflung hat nichts mit Nicht-OK-Sein und Depression zu tun, diese beiden Konzepte bedeuten ja ein Verkennen des Vorhandenen. Vielmehr geht es um Anerkenntnis dessen, dass nicht alle Wünsche erfüllt werden können und damit ist die Verzweiflung als „Anerkennung der realen Gegebenheiten“²⁷ Voraussetzung für die Entwicklung für Autonomie: Autonom bin ich dann, wenn ich einerseits in spontanem, intimmem, bewussten Kontakt zum Augenblick und zu mir bin, ohne zu erwarten, dass meine Wünsche und Bedürfnisse je vollkommen erfüllt, meine Fragen beantwortet werden.²⁸

²³ Vgl. Müller, Das Menschenbild Eric Bernes.

²⁴ Vgl. ebd., 71.

²⁵ Die Zitate erfolgen nach Müller, Das Menschenbild Eric Bernes, 73.

²⁶ Die eine „Realität“ gibt es unter wirklichkeitskonstruktiver Perspektive nicht – gemeint ist hier, soweit es geht, an den tatsächlichen Gegebenheiten im Hier und Jetzt „dran“ zu sein.

²⁷ Vgl. Müller, Das Menschenbild Eric Bernes, 76.

²⁸ Vgl. ebd., 82.

4 Anmerkungen von Angelika Glöckner zum TA-Menschenbild

Meines Erachtens (Angelika Glöckner, im Folgenden „AG“) ist nach den vorangegangenen Erörterungen folgende Frage unvermeidbar:

Wenn es wahr ist, dass der Mensch von Anbeginn an fähig zur Entfaltung reiferer Strukturen ist und ebenso fähig zur Kooperation, warum steht die Welt in ihrer Gesamtentwicklung dann heute an einem so kritischen Punkt ihrer eigenen Entwicklung? Und warum müssen wir ernsthaft um einen guten Weitergang der Dinge fürchten?

Es wäre also zu bedenken, welche Faktoren den Menschen hindern, über seine eigene und persönliche Entwicklung das „Ganze“ im Auge zu behalten und dauerhaft Interessen des Überlebens aller vor das eigenzentrierte Interesse zu stellen.

Ist der Mensch nicht vielleicht doch mehr durch Machtstreben, Begehrlichkeiten und Eigeninteressen gesteuert als ihm selber lieb ist? Und wenn „Ja“: Wie wären solcherlei Eigenarten oder Merkmale menschlichen Daseins in guter Weise unter Regie zu nehmen, damit der Planet samt Mensch überlebt?

Wenn „Nein“: Wie kommt es, dass dann die Welt nicht längst auf der sicheren Seite eigener Existenzsicherung oder des dauerhaften Überlebens menschlicher Existenz auf diesem Planeten ist?

Für mich ist angesichts täglicher Realitäten immer wieder interessant zu erleben, wie sehr der Mensch tatsächlich nicht nur fähig ist zur Belebung seiner Autonomie, sondern ebenso fähig zur Zurückweisung und Verdrängung von Verantwortung im größeren Maßstab.

Es scheint, als müsste sich „gut und böse“ die Waage halten und als sei Licht und Dunkel nun einmal Merkmal und Ausdruck irdischen Daseins.

Hier würde ich heute als identifizierte TA-lerin bei der Diskussion eines Menschenbildes die Sinnfrage und Fragen einer spirituellen Entwicklung nicht außer Acht lassen wollen.

Werden die Sinndimension (z.B. „Wozu ist der Mensch auf Erden?“) und die spirituelle Dimension (z.B. „Gibt es ein religiöses, geistiges „zu Hause“ für den Menschen?“) einbezogen: Vielleicht erst dann ist der Mensch wahrhaft er selbst.

*Wozu ist der Mensch auf Erden?
Um einer zu werden!
(Johannes Müller)*

Literatur und Quellenangaben

- Berne, Eric:** Sprechstunden für die Seele. Psychiatrie und Psychoanalyse verständlich gemacht (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag 1972)
- Berne, Eric:** Was sagen Sie, nachdem Sie ‚Guten Tag‘ gesagt haben? Psychologie des menschlichen Verhaltens (München: Fischer-Verlag 1975)
- Hagehülsmann, Heinrich:** The ‚Menschenbild‘ in transactional analysis: conceptions of human nature, in: Stern, Erika (Hg.): TA. The State of the Art. A European Contribution (Dordrecht: Foris Publications 1984) 39-59
- Hagehülsmann, Heinrich:** Das Menschenbild, in der Transaktionsanalyse, in: Greive Wolfgang (Hg.): Das Bild vom Menschen in der neuen Gruppenarbeit = Loccumer Protokolle 22 (1989) 26-54
- Hagehülsmann, Heinrich:** Das Menschenbild in der Transaktionsanalyse: Begriff, Funktion und Gehalt, erscheint voraussichtlich Herbst 2011 in der ZTA
- Müller, Ulrike:** Das Menschenbild Eric Bernes, in: ZTA 28 (2011) 70-82
- Peters, Heidrun:** Seminarunterlage „Das Menschenbild der TA“ (1989)
- Schlegel, Leonhard:** Unübersetztes aus dem Buch *Was sagen Sie, nachdem Sie ‚Guten Tag‘ gesagt haben?* Von Eric Berne, in: Transaktionsanalyse 3 (1993) 137-149
- Themenheft „Menschenbild“:** ZTA Heft 2, 28 (2011)
- Wandel, Fritz:** Eric Berne und das Dämonische in Erziehung und Psychotherapie, in : Transaktions-Analyse 1 (1989), 4-15